

Bauchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **49-50 (1932)**

Heft 41

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur gelegentlichen Abdichtung von Ställen sieht man, namentlich im Gebirge, auch frischen Kuhdung verwendet. Auch dieses weniger anmutende Material ist früher wichtig gewesen, allein oder unter Beimischung von Ton. Der Sockel steinerner Bauten wird heute noch in manchen, sehr stattlichen und sauberen Bündnerdörfern jeweils im Herbst gut fußhoch mit Kuhdung bestrichen. Ist er eingetrocknet, so wird er nach Art der Kolloide glasig und wie fettig. Dieses Abdichtungsmittel soll sich unter dem Schnee nicht durchnässen und bei der Schneeschmelze verhindern, daß die mit Kalkmörtel gemauerte Wand Wasser aufsaugt. Ein Zementsockel, wie er heute hergestellt wird, tut natürlich den gleichen Dienst.

Fenster, Papier, Pergament. Fenster mit Glas sind eine moderne Zutat zu den Häusern. Das Licht des Herdes, des Kienspanes und der Birkenkerze (gerollte Birkenrinde) mußten lange genügen, um Licht zu spenden, Rinderfett-, Butter- und Öllampen waren fast schon Luxus.

Neben dem künstlichen Licht spielte im primitiven Hause das natürliche eine, aber keine große Rolle. Noch erkennen wir die einstigen Verhältnisse in den Alpen. Spärlich waren die Fensteröffnungen und wie klein! Auf einer Wandseite waren es ihrer nur eins oder schließlich zwei.

Bei den Blockwänden wurde ein einziger Balken derart schief durchsägt, daß eine Lücke, außen gemessen von 12×15 cm bis etwa 15×15 cm entstand. Die beiden Schnitte im Balken gehen nach innen auseinander, so daß sich das Licht hier verteilt und das herausgesägte Stück zum Schlusse eingesetzt werden kann. Oft ist bei jahrhunderte alten Häusern noch das alte, herausgesägte Stück da, genau mit allen Holzmasern und Rinnen sich als das ursprüngliche erweisend.

In den Wohnküchen gaben die Rauchlöcher etwas Licht. Als eine technisch hervorragende Einrichtung mußte einst die Möglichkeit erscheinen, Licht durch das Kamin zu erhalten, so daß wohl zu verstehen ist, daß das Bretterkamin seinen Siegeslauf durch Mittelland, Jura und Alpen nehmen konnte. Ein solches Bretterkamin, dessen untere Öffnung oft über die ganze Küche geht und über 24 m² messen kann, endet oben in einem fast quadratmetergroßen Loch. Ein beweglicher Deckel läßt Luft und Licht hinein, den Rauch langsam hinaus.

Zum Verschließen größerer Lücken, die zugleich Licht einlassen sollten, wurden durchsichtig gemachte Tierhäute, Pergament verwendet, an deren Stelle später Papier trat. Heute können wir wohl kaum mehr derartige Fenster finden.

Die Verwendung von Glas zu Fenstern kam vom bürgerlichen Haus zum Bauernhaus. Da wo bares Geld verdient wurde, und wo Licht sehr erwünscht war, z. B. für die Hausindustrie, kam es früh zur Verwendung vom Glas. Noch ist deutlich zu erkennen, daß die Fenster nachträglich in das Haus eingefügt wurden, indem selbst konstruktiv wichtige Teile, besonders Büge, herausgesägt worden sind. In diese, oft fast die ganze Zimmerfront einnehmenden Lücken werden ganze Fensterreihen — gekoppelte Fenster — mit Bretterläden und Aufzugsvorrichtung eingesetzt, die das für Weben und Sticken unentbehrliche Licht reichlich hereinfluten lassen. — Um dem Erbauer eines Hauses die Anschaffung der Fenster zu ermöglichen, wurden Fenster oder Scheiben gestiftet oder Fonds zu diesem Zwecke beansprucht. In Sigriswil, Kt. Bern, z. B. wurden im 16. Jahrhundert

den Armen Fenster aus dem Spendgut angeschafft (Schw. Jd. I. 872). Schon frühzeitig wurden statt gewöhnlicher Fenster Wappenscheiben gespendet, selbst die Tagsatzung wurde immer wieder um Stiftung angegangen, so daß schon 1517 das Betteln abgestellt werden mußte. Doch ist bis heute das Schenken einer Wappenscheibe für öffentliche Gebäude und Privathäuser, für Anerkennung treuer Dienste üblich geblieben, eine ideelle Form einer früher wirtschaftlichen Beihilfe.

Bemalung. Schon der einfache Mann liebte es, sein Haus durch Bemalung zu verschönern. Als Farbmittel wurde namentlich rote Erde, als Bindemittel Eiweiß in Form von gekochtem Käse und Rinderblut verwendet. Ein Anstrich mit Erde verstopft die Spalten des Holzes, dichtet also, und hält Ungeziefer, auch holzfressende Insekten fern. Zudem wird die Entzündungstemperatur hinaufgeschoben und damit die Brandgefahr vermindert. Diese Farbe, hauptsächlich für Häuser bestimmt, heißt heute noch „Husrot“; die heutige Mischung Mineralfarbe oder Caseinfarbe. Sie wurde im Gebiete der Dreisässenhäuser bei den Fachwerkbauten zum Bemalen des Holzes verwendet, das Weiß der Felder einrahmend. Neben Rot erscheint auch Ocker, dessen goldgelber Ton etwas weniger scharf zeichnet.

Zur Barockzeit gab es gemalte Giebelfronten, wobei die Verzierungen meist auf unbemalten Grund aufgesetzt wurden, oder auch nur einzelne Hausteile wie Giebel, Fensterläden usw. umfaßten. Nach der Barockzeit hat sich diese Malerei leider, der ungünstigen Verhältnisse wegen, nicht weiter entwickelt. Die große Haltbarkeit der Erdfarben mit Casein als Bindemittel hat uns oft ursprüngliche Effekte erhalten. Schade, daß sie heute durch speckige Ölfarben ersetzt werden. Von der alten Technik sind im Volke offenbar keine Kenntnisse geblieben und die Flachmaler bleiben bei ihren geliebten Ölfarben, obschon heute haltbare Erdfarben zu haben wären.

Wir haben in dieser Übersicht absichtlich das zeitlose und grundsätzliche gewählt, die primitiven Elemente des Bauernhausbaues nach Material und Arbeitszwecken herausgestrichen, da dieses Gebiet unsere Leser wohl am meisten interessiert. Se.

Bauchronik.

Baupolizeiliche Bewilligungen der Stadt Zürich wurden am 6. Januar für folgende Bauprojekte, teilweise unter Bedingungen, erteilt:

Ohne Bedingungen:

1. O. Alb, Erdgeschoßumbau Josefstraße 38, Z. 5;
2. J. Hägis Erben, Umbau Karlstraße 7, Z. 8;

Mit Bedingungen:

3. Aktiengesellschaft Urban S. Schaffner, Kaufladen Stadelhoferstraße 25, Belassung, Z. 1;
4. W. M. Bürgin, Doppelmehrfamilienhäuser mit Autoremisen und Einfriedungen Neugutstraße 25/Engimattstraße 25, Abänderungspläne, teilweise Verweigerung, Z. 2;
5. O. Schwarz, 2 Einfamilienhäuser, 1 Einfamilienhaus mit Lagerräumen und 1 Einfamilienhausproj. Kalchbühlstraße 124, 126, 128 und 130, Z. 2;
6. W. Wirth, Autoremise bei Leimbachstraße Pol.-Nr. 104, Fortbestand, Z. 2;

7. F. Heinemann, prov. Wohnhaus Vers.-Nr. 2000 und prov. Werkstattgebäude Vers.-Nr. 2470 mit Anbauten und Autoremise Fellenbergstraße 46 Fortbestand, Z. 3;
8. E. Landolf, Umbau mit Autoremise Weststraße Nr. 196, Z. 3;
9. W. Richard, Erdgeschoßumbau Langstr. 210, Z. 5;
10. A. und M. Weil, Anbauten an den prov. Lager-schuppen und Einrichtung einer Autoremise im nordwestlichen Schuppenanbau Hardturmstraße Nr. 131, Z. 5;
11. E. Knecht A.-G., Schuppen und Tankanlagen an der Dufourstraße, Fortbestand, Z. 8;
12. Stadt Zürich, Einrichtung von Gerätschaftslokalen der Feuerwehr im prov. Magazinschuppen Vers.-Nr. 886 bei Seefeldstraße 175 / Karlstraße, Z. 8.

Bauliches aus Zürich-Enge. (Korr.) Das ehemalige Bahngebiet der Linksufrigen in der Enge erfährt allmählich eine bauliche Neugestaltung. An der Ecke Sternen-/Alfred Escherstraße ist soeben ein fünfstöckiger Neubau vollendet worden, der auf einer Seite die Baufront der Sternenstraße fortsetzt und auf der andern Seite auf der neuen Baulinie der Alfred Escherstraße steht, die nun auf das frühere Bahngebiet verlegt wird. Der im Barockstil gehaltene Neubau, der im Erdgeschoß die Wirtschaft „Seegarten“ und in den Obergeschossen vornehme Wohnungen aufnehmen wird, bildet ein Gegenstück zu dem letzten Jahr erstellten Hause hinter der Rückversicherung. Eine architektonische Bereicherung des Stadtbildes bedeuten solche wie Anachronismen wirkende Bauwerke allerdings nicht. An der Lavater- und General Willestraße ist zurzeit wieder ein neues Baugespann für den Synagogenbau zu sehen. Wenn dieser Bau zur Ausführung kommt, so werden demselben die alten Bundesbahngebäude an der Lavaterstraße weichen müssen. Ein weiteres größeres Baugespann ist an der Grütli-/Gablerstraße ausgesteckt.

In der Gegend des Belvoirparkes und des Strandbades wird im neuen Jahre mit größeren Straßenbauten begonnen werden. Es handelt sich um die Durchführung der schon seit langem projektierten Bauten der äußeren Mythenquaistraße zwischen Belvoirpark und Bachstraße Wollishofen und der in diese einmündenden verlängerten Alfred Escherstraße. Der 2,052,000 Fr. betragende Kredit muß allerdings zuerst einer Gemeindeabstimmung unterbreitet werden. Während des letzten Winters und Frühjahrs sind die mit diesen Straßenbauten zusammenhängenden Kanalisationen zum größten Teil ausgeführt worden, und gleichzeitig wurde außerhalb des Strandbades für die neue Straßenführung Material angeschüttet. Durch die Straßenbauten wird die untere Anlage des Belvoirparkes auf beiden Seiten angeschnitten, ebenso wird das Land der angrenzenden Spielwiese und Gärtnerei zum großen Teil beansprucht. Beim Bahnhof Wollishofen werden mehrere Gebäulichkeiten weichen müssen. Diese Straßenbauten werden einer größeren Zahl von Arbeitern Beschäftigung bringen.

Bauten in Zürich. Der Stadtrat beantragt dem Großen Stadtrat, für den Bau einer neuen Wagenhalle in Oerlikon mit Dienstgebäude und Garage einschließlich Umgebungsarbeiten einen Kredit von Fr. 2,545,000 auf Rechnung der Straßenbahn zu gewähren. Die Vorlage unterliegt der Volksabstimmung. Ferner beantragt er dem Großen Stadtrat, für den Umbau und die Herrichtung der bisherigen Räume der Kunstgewerbeschule für Zwecke der Erweiterung des Landesmuseums und für die Anpas-

sungsarbeiten im Landesmuseumsgebäude einen Kredit von Fr. 498,500 zu bewilligen.

Wohnbauprojekt im Guggach in Zürich. Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Wiedinghof, die in Wiedikon und auf dem Milchbuck schon mehrere größere Wohnkolonien errichtet hat, plant den Bau einer weiteren Kolonie an der Hofwiesen- und Brunnenhofstraße in der Nähe des künftigen Radio-Studios. Das von den Architekten Schütz & Boshard ausgearbeitete Projekt sieht 6 Häuserblöcke in Südlage vor, von denen fünf quer zur Hofwiesenstraße angeordnet werden sollen, während der sechste an der Brunnenhofstraße stehen wird. Die Querstellung hat den Vorteil, daß die meisten Wohnungen dadurch dem Straßenlärm entzogen werden. Vorgeesehen ist die Erstellung von 72 Wohnungen zu zwei Zimmern und 24 Wohnungen zu drei Zimmern. Es handelt sich also ausschließlich um Kleinwohnungen, an denen auch bei dem gegenwärtigen starken Angebot auf dem Wohnungsmarkte immer noch Nachfrage besteht. Vor Baubeginn soll überdies die Bedürfnisfrage noch durch eine Rundfrage geklärt werden. Die Stadt hat der Übernahme der zweiten Hypothek unter der Bedingung zugestimmt, daß die Kolonie in zwei Etappen ausgeführt wird, womit der Gefahr einer Übersättigung des Wohnungsmarktes vorgebeugt werden soll. Die Häuser sollen in der Ausführung ähnlich gehalten werden wie jene der dritten Etappe an der Buchegg- und Guggachstraße. Die Wohnungen erhalten Fernheizung und Warmwasserversorgung; alle Wohnungen, auch jene im Dachgeschoß erhalten Balkone. Die durchschnittlichen Mietpreise sind für die Zweizimmerwohnung auf 1025 Fr., für die Dreizimmerwohnung auf 1315 Fr. berechnet worden. Die Vollendung der ersten Etappe der Neubauten ist auf den Oktober in Aussicht genommen. („N. Z. Z.“)

Schulhausbau in Seebach (Zürich). Dem Bau eines neuen Schulhauses, das neben das jetzige zu stehen kommt, im Voranschlag von fast 2¹/₂ Millionen Franken wurde in der Gemeindeversammlung ohne Diskussion zugestimmt.

Die Bautätigkeit in Thun war im Jahre 1932 außerordentlich rege. Es wurden 72 Neubauten mit 157 Wohnungen erstellt, womit die Zahl aller frühern Jahre übertroffen wird. In den letzten zehn Jahren wurden in Thun 585 Häuser mit 1003 Wohnungen neu erstellt. Während nach der amtlichen Statistik im ersten Halbjahr 1932 die Bautätigkeit in der Schweiz gegenüber dem Vorjahre um 22% gesunken ist, ist sie in Thun gestiegen. Unter den von der Statistik des Volkswirtschaftsdepartements erfaßten bernischen Gemeinden wies Thun im Jahr 1932 prozentual zur Einwohnerschaft die größte Bautätigkeit auf, nämlich 9,2 Wohnungen auf 1000 Einwohner. Davon entfallen nur 24,2% auf den genossenschaftlichen Wohnungsbau; der Rest entstammt privater Bautätigkeit.

Baufinanzierungen in Biel. In der letzten Sitzung des alten Stadtrates wurde die Frage der Nachfinanzierung der Hotel Elite-A.G. und der Volkshausbaugenossenschaft behandelt. Da ein Konkurs des Hotels Elite eine ganze Reihe von Gewerbetreibenden in schwere Mitleidenschaft ziehen würde, stimmte der Stadtrat einem Beschluszentwurf zu, wonach die Einwohnergemeinde Biel für die Dauer von fünf Jahren die Garantie für die Zinsen einer Hypothek von 510,000 Fr. übernimmt, der Hotel Elite-A.-G. zum Ausbau des Ostflügels des Hotels ein Darlehen

von 60,000 Fr. gewährt und sich verpflichtet, von den durch die Hotel Elite-A.-G. auszugebenden Prioritätsaktien einen Betrag von nominell 12,500 Fr. zu übernehmen. Ebenso stimmte der Stadtrat einem Beschlusentwurf zu, wonach sich die Einwohnergemeinde Biel an der Nachfinanzierung der Volkshausbaugenossenschaft mit einem Betrag von 100,000 Fr. beteiligt.

Eine Kunstseisbahn für Luzern. Im „Luzerner Tagblatt“ wird folgende Anregung publiziert: Im letzten Winter ist in Zürich die erste Kunstseisbahn der Schweiz dem Betrieb übergeben worden. Die damit gemachten Erfahrungen sind derart erfreulich, daß bereits Vergrößerungen vorgenommen wurden. Trotzdem erweist sich der Platz an regen Besuchstagen als viel zu klein und es dürfte nicht allzulange dauern, bis man in Zürich die Konstruktion einer zweiten Kunstseisbahn ins Auge faßt. Gegenwärtig werden auch in verschiedenen andern Städten schon Pläne und Kostenvoranschläge besprochen.

Kein anderer Sport hat in den letzten vier bis fünf Jahren so sehr an allgemeinem Interesse gewonnen wie der Eislaufsport. In kurzer Zeit sind unzählige Eislaufvereine, Kunstfahrer- und Eishockey-Clubs entstanden und das Publikum beginnt, die Veranstaltungen und Resultate der letztern ebenso eifrig zu verfolgen wie diejenigen auf andern Sportgebieten, Fußball, Tennis etc. In fast allen Großstädten Europas sind Kunstseisbahnen eröffnet worden und wenn man sich heute auch in der Schweiz mehr und mehr mit der Frage befaßt, so ist dies nur ein Beweis dafür, daß man die Anforderungen der Zeit zu deuten weiß und ihnen nach Möglichkeit gerecht zu werden versucht.

Für Luzern als Fremdenplatz nimmt die Frage noch eine ganz besondere Gestalt an. Hier handelt es sich nicht nur darum, der einheimischen Bevölkerung die Möglichkeit zur Ausübung des gesündesten Wintervergnügens zu schaffen, sondern es gilt, eine günstige Gelegenheit zur Hebung des Fremdenverkehrs rechtzeitig wahrzunehmen und sie im Interesse der Stadt nutzbar zu machen.

Allerdings wird in diesem Falle nicht eine künstliche Freiluftseisbahn, wie sie in Zürich besteht, genügen, da eine solche nur während vier, höchstens fünf Wintermonaten betrieben werden kann, d. h. nur dann, wenn die hochgelegenen Wintersportplätze Natureis haben. Wenn die Erstellung einer Kunstseisbahn in Luzern der Hebung des Fremdenverkehrs dienen soll, und das kann sie ohne Zweifel, so muß es eine vollständig gedeckte Hallenseisbahn sein, weil eine solche nicht nur im Winter, sondern bei sorgfältiger Konstruktion das ganze Jahr in Betrieb bleiben kann. Dieser Umstand allein würde schon die höhern Erstellungskosten rechtfertigen. Die Unabhängigkeit von Wetter und klimatischen Einflüssen ergibt aber noch eine Reihe anderer Vorteile für die Rentabilität einer Hallenseisbahn. — Der Besuch beschränkt sich nicht auf die vom Wetter begünstigten Tage, sondern verteilt sich ziemlich gleichmäßig auf die ganze Woche und kann nötigenfalls über Wochenende durch Erhöhung der Eintrittspreise reguliert werden. — Das einheimische Publikum kann sich die dem Eislauf zu widmenden Stunden entsprechend der verfügbaren Freizeit ohne Rücksicht auf die Witterung festsetzen und der regelmäßige Besuch der Seisbahn wird bei Eislaufen und Zuschauern zur Gewohnheit. — Spezielle Veranstaltungen, wie Schaulaufen, Kostümfeste, Eisballette, Hockeymatches etc. können beliebig lange im voraus festgesetzt werden.

Da man mit keinen durch das Wetter bedingten Verschiebungen, wie solche infolge von Regen und Schneefall auch bei künstlichen Freiluftseisbahnen vorkommen, rechnen muß, gestaltet sich die Organisation solcher Anlässe nicht nur sehr viel einfacher, sondern auch bedeutend einträglicher. — Die Zuschauerräume sind geheizt, die Temperatur ist hoch genug für mehrstündigen Aufenthalt und der Wegfall jeder Erkältungsgefahr verbürgt eine erheblich erhöhte Zuschauerzahl. — Ein Restaurant in der Nähe des Orchesters, mit freiem Blick über das Eisfeld, ist eine weitere Einnahmequelle.

Bauliches aus Flüelen (Uri). Sicherem Vernehmen nach wird Herr Charles Sigris an seinem neuerworbenen Hotel Adler, jetzt „Urnerhof“, diesen Winter größere Umbau- und Renovationsarbeiten vornehmen lassen, was für den Gewerbestand und die Arbeitslosen in diesen Krisenzeiten gewiß sehr begrüßenswert ist. Dieses Beispiel wäre gewiß sehr nachahmenswert auch für solche, welche jahraus und jahrein auf ihrem Gelde sitzen und für das notleidende Gewerbe wenig Verständnis haben. Auch die Gemeindeversammlung hat beschlossen, eine bedeutende Verbesserung an der Dorfbeleuchtung vorzunehmen. Der immer rührige Verkehrsverein hat bereits mit dem Umbau des Platzes um die alte Kirche begonnen, welcher als Autoparkplatz eine geeignete Verwendung finden soll. Wenn auch noch die von der Bau- und Finanzdirektion zugesicherte Verbauung der beiden „Bachtalen“ in der Gemeinde Flüelen diesen Winter durchgeführt wird und die gute Zusammenarbeit von Gemeinde, Verkehrsverein und Privaten so weiter besteht, ist Flüelen mit der Hebung des Fremdenverkehrs einen schönen Schritt weiter gekommen.

Erweiterungsbau des Gemeindekrankenhauses Wattwil (St. Gallen). Das Preisgericht hat unter 21 eingelaufenen Entwürfen folgenden Entscheid gefällt: 1. Preis (2500 Fr.) Entwurf von Architekt Karl Kaufmann, Zürich; 2. Preis (2100 Fr.) Entwurf von Architekt Julius M. Bühler, Winterthur; 3. Preis (1700 Franken) Entwurf von Architekt Ernst Kuhn, St. Gallen; 4. Preis (1200 Fr.) Entwurf von Architekt Johann G. Wäpse, Meilen. Das Preisgericht empfiehlt die weitere Bearbeitung des erstprämiierten Entwurfes durch dessen Verfasser.

Rheinkorrektion. Die Bauvorlage der Rheinaulauleitung für das Jahr 1933 sieht an Unterhaltsarbeiten bei der st. gallischen Rheinkorrektion eine Ausgabe von 115,000 Fr. vor, wozu Aufwendungen in der Höhe von 183,000 Fr. für Neubauten kommen.

Wettbewerb protestantische Kirche Oftringen (Aargau). Zur Erlangung von bezüglichlichen Entwürfen waren fünf Architekten zu einem Wettbewerb eingeladen worden. Als Preisrichter amteten die Architekten Prof. H. Bernoulli (Basel), H. Klausner (Bern), und Fritz Müller (Oftringen). Es wurden prämiert: 1. Preis (1000 Fr.): Karl Indermühle, Architekt, Bern; 2. Preis (600 Fr.): Möri & Krebs, Architekten, Luzern; 3. Preis (400 Fr.): Armin Meili, Luzern. Außerdem erhielt jeder Teilnehmer eine Entschädigung von 400 Franken.

Ensemble architectural de l'ancien Evêché à Lausanne. Zu diesem im Mai letzten Jahres ausgeschriebenem Wettbewerb waren die im Kanton Waadt niedergelassenen schweizerischen und die waadtländischen Architekten im In- und Ausland zugelassen. Preisrichter waren Stadtpräsident Em. Gailard, Maschinen-Ingenieur, G. A. Bridel, président

du Vieux-Lausanne, die Architekten Kantonsbaumeister E. Bron, Stadtbaumeister G. Haemmerli, A. Laverrière (Lausanne), Prof. O. R. Salvisberg (Zürich), R. Christ (Basel) und R. Bonnard (Lausanne). Von 26 eingereichten Projekten wurden prämiert: 1. Preis (3500 Fr.) Gilliard & Godet, Architekten, Lausanne; 2. Preis (3300 Fr.) James Ramelet, Architekt, Lausanne; 3. Preis (1700 Fr.) Bosset & Buèche, Architekten, Lausanne; 4. Preis (1500 Fr.) M. Brailard, Architekt, Lausanne.

Bern baut Museen.

Trotz der wirtschaftlichen Ungunst der Zeit ist die Stadt Bern im Begriff, sich mit Museumsneubauten zu zieren. Das ist sehr lobenswert und zeugt für den starken Kulturwillen der Stadt.

Das alte Kunstmuseum an der Ferdinand Hodlerstraße wird gegenwärtig umgebaut und erweitert. Dem alten Bau fehlt es in den Untergeschossen an räumlicher Klarheit und genügender Belichtung. Diese Umänderungen kosten 195,000 Fr.

Außerdem erhält das Kunstmuseum aber noch einen ostseitigen Anbau mit einer Grundfläche von 22 zu 33 Meter und drei Stockwerken. Das oberste Geschöß, im alten Gebäude dem Erdgeschöß entsprechend, bekommt einen großen Saal mit Oberlicht und verschiebbaren Zwischenwänden. Die beiden Untergeschosse beherbergen einen beliebig teilbaren Seitenlichtsaal, die Abwartwohnung, einen Ausstellungsraum für die Königstransparente sowie einen Saal für die Kupferstichsammlung. Die Fassaden werden gemäß den Raumnotwendigkeiten einfach gehalten. Gegen die Ferdinand Hodlerstraße hin soll durch Anbringen von plastischem Schmuck die Bedeutung des Baus betont werden. Für die Belichtung sollen die letzten Erfahrungen ausgewertet werden und zwar hat man sich zur Anwendung der Regeln von Magnus und Tiede entschlossen, nach denen bereits die alten Oberlichtsäle erstellt und die auch beim neuen Kunstmuseum in Basel akzeptiert wurden. Es ist vorgesehen, den Neubau auch mit einer elektrischen Beleuchtung so zu versehen, daß die Bilderschau abends möglich wird. Auch der Regulierung des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft wird besondere Sorgfalt sowohl im alten wie im neuen Bau zugewendet.

Mit den Ausführungsarbeiten ist im vergangenen Herbst begonnen worden. Man rechnet mit der Vollendung im Sommer 1934. Projektverfasser ist Herr Architekt Indermühle, der auch die Bauleitung innehat.

Ein weiterer Museumsbau ist am südlichen Kopf der Kirchenfeldbrücke, gegenüber der Kunsthalle, in Vorbereitung. Mit dem Bau soll begonnen werden, sobald die strenge Winterszeit vorüber ist. Hier handelt es sich darum, drei Museumsabteilungen unter ein Dach zu bringen: das Schweizerische Alpine Museum, das Schulmuseum und ein Postmuseum. Die Lage des Neubaus ist so gedacht, daß als Kopfbau das Schulmuseum errichtet wird, anschließend Richtung Dupont-Besitzung dann in einem Trakt von gegen 40 Meter die beiden andern Museen.

Das Schulmuseum hat u. a. als Fortbildungsinstitut für Lehrer zu dienen. Im Parterre wird ein geräumiger Hörsaal mit Oberlicht für 200 Plätze gebaut. Dieser Saal wird von drei Seiten umschlossen, und zwar von einem Sitzungszimmer, einem Übungszimmer, einem Lesesaal mit Bibliothek und

Bureaus. Im Souterrain befindet sich die eigentliche Bibliothek. Im Obergeschöß liegen Ausstellungsräume und ein weiterer Saal. Im Untergeschöß sind nochmals Ausstellungsräume, ein Archiv, ein Bilderraum, die Bibliothek und die Abwartwohnung. Der Haupteingang zu diesem Bau trakt liegt an der Ostfront (gegenüber der Kunsthalle).

Der angefügte langgestreckte Trakt umfaßt vier Geschosse. Das Alpine Museum benötigt den ersten und zweiten Stock. Im untern Geschöß soll im südlichen Ecksaal die Pflanzenwelt der Alpen untergebracht werden, anschließend sportliche Ausrüstungen, Klubbüttenmodelle, Porträts von berühmten Forschern, Bergsteigern und andern Bergfreunden, dann Gegenstände der physikalischen Geographie, der Gletscherkunde, der Geologie und Mineralogie. Das bekannte Jungfraurelief wird im oberen Geschöß Platz finden, ebenso interessante Schauen über alpine Volkskunde, Panoramen, Rettungstationen und anderes.

Die untern Geschosse werden vom Postmuseum belegt. Nachdem das Publikum bisher kaum wußte, was ein Postmuseum zu bieten hat, wird sich hier Gelegenheit finden, all das zu zeigen, was mit der Post im engern und weitem Sinne zusammenhängt.

Der Haupteingang zu den beiden Museumsabteilungen wird sich an der Südfront, gegen den Helvetiaplatz, befinden. Durch die einfache Gestaltung des Baukörpers und die Anordnung der Fenster wird man ein gutes architektonisches Bild erreichen, das sich der Umgebung einordnet. Natürlich wird der Blick vom Helvetiaplatz gegen die Stadt hin etwas eingengt. Der Durchblick zwischen Kunsthalle und Schulmuseum wird sich dafür um so reizvoller gestalten.

Die Architekten Klausen und Streit werden sich bemühen, ein befriedigendes Werk zu schaffen. Herr Klausen besonders hat sich seit Jahren mit der Gestaltung des neuen Alpinen Museums abgegeben.

Am 7. Mai 1931 wurde die Plankonkurrenz zu einem Neubau für das Naturhistorische Museum auf dem Kirchenfeld erlassen. Alle bernburgerlichen Architekten konnten teilnehmen, zudem je zwei weitere Architekten, die vom Kanton respektive der Einwohnergemeinde ausgewählt wurden. Zwei junge Berner Architekten, die in Zürich in Stellung waren, erhielten den ersten Preis und führen den Bau nun aus. Es sind die Herren W. Krebs und H. Müller.

Dieser Museumsbau soll in Rohgestalt bereits im nächsten Frühjahr vollendet sein. Der ursprünglich vorgesehene Baubetrag von 1,250,000 Franken wurde von den meisten Wettbewerbsteilnehmern überschritten, so auch von den Preisträgern im 1. Rang. Nach etlichen Abstrichen wird nun mit einer bereinigten Bausumme von 1,300,000 Franken gerechnet, ohne Möblierung. Dies hat Änderungen mit sich gebracht, die den Architekten nicht eitel Freude machten. Beispielsweise mußte der schöne, offene Platz beim Eingang an der Bernstraße geopfert werden.

Die Möglichkeit besteht, den Bau, je nach der Entwicklung, zu vergrößern. Der Schausammlungstrakt zum Beispiel kann um zwei Geschosse erhöht oder eventuell längsseitig erweitert werden. Das zu erstellende Gebäude ist ein moderner Zweckbau, dessen Formen weitgehend durch die vorhandenen Sammlungen bedingt sind. Als Bauplatz steht dem Museum ein Grundstück von 4000 Quadratmeter zur Verfügung, das an der Bernstraße zwischen dem Historischen